



GUNILLA  
LINN  
PERSSON

HEIMWÄRTS  
ÜBER  
DAS EIS

it

ROMAN

insel taschenbuch 4487

Gunilla Linn Persson

Heimwärts über das Eis





*Gunilla Linn Persson*

HEIMWÄRTS  
ÜBER  
DAS EIS

Roman

Aus dem Schwedischen von  
Stefan Pluschkat

INSEL VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel *Hemåt över isen*  
bei Wahlström & Widstrand, Stockholm. All rights reserved

Der Insel Verlag dankt dem Schwedischen Kunstrat  
für die Förderung der Übersetzung.

Erste Auflage 2016

insel taschenbuch 4487

Deutsche Erstausgabe

Copyright © Gunilla Linn Persson 2015

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2016

Quellennachweise für die im Text zitierten Gedichte am Ende des Bandes.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch  
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagfoto: Jeppe Wikstrom, Getty Images, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36187-9

# HEIMWÄRTS ÜBER DAS EIS



*In Erinnerung an meinen Bruder, Dozent Gunnar Persson,  
»Den russischen Prinzen«, Norröra*

und

*In Erinnerung an Fräulein Edit Engström, Norröra*



Das Laubfeuer, heut hab ich's entfacht!

*Yang Jifu*

# TEIL I

*Der Schlüssel zu den Geheimnissen liegt  
im Gras am Himbeerhügel*



## AN DEN MAST GEBUNDEN

Das Universum ist Gottes Gehirn, dachte Ellinor, als sie aufwachte.

Es war ein dunkler Morgen in den Schären, und für einen Moment schien alles glasklar. Sie war schlaftrunken, etwas benommen, ihr Haar zerzaust, doch in diesem kurzen Augenblick war es ihr, als hätte sie das Geheimnis des Universums erfasst.

Die Küche war altmodisch eingerichtet, als stünde die Zeit hier schon seit Langem still. Ein Holzherd, ein Spülbecken aus Zink, alte orange und blau gemusterte Tapeten, blau lackierte Holztruhen – und dazwischen ein moderner Kühlschrank in Avocadogrün.

Als um fünf vor sechs der Seewetterbericht im Radio lief, dachte Ellinor schon nicht mehr an das Universum, sondern horchte stattdessen auf die Meldungen der nächstgelegenen Wetterstation in den Svenska Högarna.

Ellinor Ingman war fünfundfünfzig Jahre alt und vollkommen unprätentiös, wenn man einmal von dem Lidschatten ab sah, von dem sie sich jedes Jahr ein Döschen gönnte. Würde sie nur die geringste Anstrengung unternehmen, etwas mehr als nur Lidschatten von Dior, Farbe Mauve, aufzutragen, sie wäre eine äußerst attraktive Frau. Doch wozu der Aufwand? Seife, Wasser, ein Haargummi für das lange dunkle Haar und eine einfache Fettsalbe mussten im Alltag genügen.

Sie hievte sich aus dem Küchensofa, das ihr als Bett diente, und ging, leicht hinkend, durch den Raum.

Der Seewetterbericht warnte vor Eisbildung.

Ellinor rieb sich den Schlaf aus den Augen. Sie war kaum in ihre Allwetterstiefel und einen dicken Wollpullover geschlüpft,

da vernahm sie ein Klopfen gegen die Zimmerdecke, drei Mal. Sie griff nach einem Besenstiel und klopfte zurück – ein Morse-System innerhalb des Hauses.

Aus der Feuerholztruhe nahm sie ein trockenes Scheit und schnitzte Kerben für zwei Flügel hinein, wie es hier auf Hustrun Brauch war. Jede Insel hatte ihre eigenen Gepflogenheiten. Nachdem der Holzengel seine Flügel in Form von sich aufrullendem Zunder bekommen hatte, zündete Ellinor ihn mit einem Streichholz an, warf ihn in den Ofen und stieß einen tiefen Seufzer aus. Ein Seufzer, der ins Nichts verflog.

Sie streckte sich. In einer Fensternische lag ein tönerner Vogel, so klein, dass er in eine Hand passte. Für einen Kuckuck war die Schwanzfeder ungewöhnlich lang. Es war kein gebrannter Ton, fremde Hände hatten ihn vor langer Zeit geknetet und geformt.

Elinor mochte den Vogel, auch wenn sie sich nicht mehr entsinnen konnte, wo sie ihn herhatte; die Erinnerung war wie ausgelöscht. Als sie den Vogel fest mit der Hand umfasste, stahl sich eine Träne in ihren Augenwinkel. Aber nur eine. Immer nur eine. Ein Tropfen Erinnerung – zu wenig für eine vollständige Geschichte. Für Tränen war keine Zeit, und wozu sollten sie überhaupt gut sein? Für jene, die an den Mast gebunden waren, war eine Träne am Tag mehr als genug.

Ellinor Ingman, die Frau auf der Insel, im Jahr 2013. Noch nicht einmal ein Gnadenjahr.

1914

Februar. In einer Scheune mit dünnen Bretterwänden wird zum Tanz aufgespielt. Rund zwanzig junge Leute haben sich eingefunden, sie wirbeln umher, mal Junge mit Mädchen, mal Mäd-

chen mit Mädchen. Die Mädchen tragen schwarze Röcke und haben sich geblümete Tücher um die Schultern gelegt, ihre Zöpfe sind lang und dick, mit eingeflochtenen Bändern. Bänder, die sie während der langen, winterlichen Dämmerstunden bestickt haben. Die Burschen tragen Lodenhosen, weiße Hemden, Westen und um den Hals gebundene Vierecktücher. Der Duft von Lavendel erfüllt den Raum.

Das Spiel einer Geige und einer Ziehharmonika ist zu hören, und alles sehnt sich nach einem langsamen Tanz zu *Kristallen den fina*, einem der schönsten Lieder über die Jungfrau Maria, das die gottesfürchtigen jungen Leute kennen.

Kyra Ingman löst sich aus der Menge und blickt durch ein kleines Fenster aus mundgeblasenem, von Luftbläschen durchzogenem Glas. Sie haucht gegen die Scheibe, die von etlichen Eisblumen überzogen ist, und reibt sie mit der Handfläche blank, um besser sehen zu können. Schon im nächsten Moment ruft sie durch die Musik: »Werner, schau, es schneit!«

Werner lächelt bloß und umklammert Kyras Taille, um sie aufs Neue herumzuwirbeln, schließlich findet sich eine solche Gelegenheit nicht alle Tage. Heute Abend ist es an der Zeit für tänzelnde Füße und strahlende Gesichter, und Werners Hand streicht im Tanz über Kyras Nacken. Sie schmiegt eine Wange an seine Schulter.

Das Leben ist schön. Da mag es ruhig schneien!

## DIE SCHWEBENDEN

Ein Düsenjet zog einen dicken weißen Strich quer über den Himmel und schnitt wie ein scharfes Messer durch die Wolken.

Vor Hustrun spaltete sich das Eis, die Schollen trieben rasch und lautlos auseinander, wie aufgestemmt von einer unsichtbaren Hand.

Im Flugzeug saß ein Mann, dessen feingliedrige linke Hand einen kratzenden Kohlestrich über ein grobkörniges weißes Blatt Papier zog. Er hielt die Hand in einem seltsamen Winkel. Allmählich wurde der Strich zu einer Rundung und verwandelte sich, ohne dass der Mann den Stift auch nur ein einziges Mal absetzte, in einen Vogel. Eine längliche Taube, die amerikanische Wandertaube. Die Letzte ihrer Art. Martha. Der Mann hob seine Hand und zeichnete die Konturen der Taube mit dem Finger in die Luft.

Ellinor Ingman hatte sich einen warmen Mantel übergeworfen, maulwurfbraun und so abgewetzt, dass an manchen Stellen das Futter durchschimmerte. Als sie eine Hand in die Tasche steckte, fand sie eine kegelförmige Samenkapsel von Türkischem Mohn, die sie wohl im Vorjahr versäumt hatte zu setzen. Sie öffnete die Hand, stieß die Tür auf und trat hinaus. Schnappte nach Atem, als ihr der letzte Rest der Nachtkälte entgegenschlug.

Sie ging zur Wäscheleine, die zwischen zwei knorrigen Apfelbäumen aufgespannt war. Ingrid-Marie und Gravensteiner. Zwar brachten die Bäume kaum noch Früchte, doch für eine Wäscheleine taugten sie allemal. Ellinor nahm ein weißes, froststeifes Bettlaken von der Leine. Es war Mitte März, und am Bo-

den vermischten sich gräulich-schmutzige Schneehaufen mit dem frisch aus der Erde sprießenden Grün.

Ellinor strich mit der Hand über das hübsch gestickte Monogramm. Alle ihre Laken waren mit Initialen versehen, E I und A I, dieses hier jedoch mit einer altmodischen Stickerei – K I. Ihre Finger verharrten eine Weile auf den Buchstaben. Das Laken hatte einmal Kyra Ingman gehört, die es höchstselbst für ihre Aussteuertruhe bestickt hatte.

Ellinors Hand war kräftig und sehnig, Ringe trug sie keine. Sie flüsterte, ganz still zu sich selbst: Kyra, Kyra, Kyra. Ingman, Ingman, Ingman.

Die Bettlaken auf der Leine glichen großen Eisschollen, die knisterten, als Ellinor sie herunternahm.

Der Mann, dessen Hand mit einem einzigen Kohlestrich einen Vogel aufs Papier zu bringen vermochte, hieß Herrman Engström. Geboren auf Hustrun, irgendwo in seinen Fünzigern, weder besonders alt noch jung. Sein Gesicht war von Wind und Wetter gegerbt, und er fuhr sich häufig mit den Fingern durchs windzerzauste aschblonde Haar.

Der Mann, der auf dem Platz neben ihm saß, fragte: »Sie zeichnen Vögel, stimmt's?«

»Den einen oder anderen habe ich schon gezeichnet, ja«, gab Herrman zur Antwort.

»Ausgezeichnet. Sie könnten sich damit ihre Brötchen verdienen ...«

Herrman kniff seine graugrünen Augen zusammen, sein Lächeln war so schief wie ein alter Zaun. Weiße Zähne blitzten hervor. Die traurige Geschichte der amerikanischen Wandertaube schoss ihm durch den Kopf. Früher einmal hatte es Milliarden ihrer Art gegeben. Wenn sie sich in die Lüfte schwang, verwandelte sie sich in eine wahre Flut aus Flügeln. Sie war



wie eine Sonnenfinsternis und wurde gejagt, mit Schüssen und Scheppern, mit Steinen und Schwefelrauch, mit Schreien und Sirenen. Sie wurde verspeist, die Abfälle verrotteten, und aus Milliarden Tauben wurden Millionen, wurden Tausende, wurden Hunderte, bis eines Tages nur noch Martha übrig war. Sie starb 1944 in einem Käfig in Cincinnati. Was hatte sie Böses getan? Sich von Eicheln und Nüssen ernährt ... ihr Leben als Taube gelebt?

Zurück im Haus, war Ellinor in ein Paar abgenutzte Wrangler-Jeans und ein ausgewaschenes T-Shirt mit Aufdruck geschlüpft: Patti Smith' *Piss Factory*. Ihr Haar war am Hinterkopf zu einem nachlässigen Knoten zusammengebunden, ein paar einzelne Haarsträhnen fielen ihr ins Gesicht.

Sie machte sich an die Frühstücksvorbereitungen, nahm einen großen, mehlbestäubten Brotlaib und schnitt mit einem ratschenden Geräusch zwei dicke Scheiben ab. Dem Schneidebrett war deutlich anzusehen, dass es schon seit vielen Jahren in Gebrauch war. Dann holte sie den Käse, ein dicker Klotz. Auf einer Insel ohne Festlandverbindung kaufte man stets groß und viel ein; die Vorräte mussten schließlich eine Zeitlang reichen.

Als Nächstes holte sie die Butter, die über Nacht draußen in der Kälte gestanden hatte. Ellinor kaufte immer Kilopakete. Sie schmierte die Butter auf die Brote, hobelte ein paar dicke Scheiben vom Käse ab und griff dann nach einem Glas mit selbstgeschriebenem Etikett: »Walderdbeermarmelade vom Hof der Schwarzen Henne«, darunter eine winzige Zeichnung des schwarzen Federviehs.

In der Zwischenzeit hatte auf dem Herd ein großes, rosafarbenes Ei gekocht. Sie setzte es in einen Eierbecher, der geformt war wie ein gelber Hahn, dann nahm sie ein Wasserglas und

schüttete einen Fingerbreit Whiskey ein. Four Roses. Darauf ein paar Tropfen ihres Geheimelixiers, ein Extrakt aus drei Kräutern, und einen Eiswürfel, aus dessen Mitte eine winzige blaue Blume hervorschimmerte. Zu guter Letzt ein großer Becher schwarzer Kaffee. Dann griff Ellinor nach einem Tablett, das mit einer Weltkarte bedruckt war, von der jedoch schon ganze Erdteile verschwunden waren, weggeschrubbt von der Spülbürste.

Während all dieser Vorbereitungen dachte Ellinor an rein gar nichts. Es war jeden Morgen dasselbe Lied. Die Vormittage reihten sich aneinander wie die Perlen an einem Rosenkranz.

Ave Maria!

Ellinor pustete eine hartnäckige Strähne, die ihr ständig über die Augen fiel, aus dem Gesicht. Sie hatte ihre grauen Strähnen gezählt, es waren zwölf. Die Menopause hatte sie bereits vor einigen Jahren hinter sich gebracht, Kinder hatte sie nie bekommen. Ab und an nähte sie Stoffpuppen für ein Kinderheim in Rumänien, sie wusste ja, wie es war, ohne Mutter aufzuwachsen. Hier auf der Insel war es das Inselmütterchen gewesen, von der sie Liebe und Trost erfahren hatte, und sie hatte Ellinor auch das Puppennähen beigebracht. Sie hatte schon oft mit dem Gedanken gespielt, dem Kinderheim einen Besuch abzustatten und die Kinder zu fragen, welche Namen sie den Puppen gegeben hatten. Doch dafür war sie zu tief auf der Insel verwurzelt. Wie ein Baum.

Sie nahm das Frühstückstablett und balancierte es routiniert vor sich her. Der Eiswürfel mit der erquicklichen Blume hatte zu schmelzen begonnen, die Butterbrote waren mehr als üppig belegt, und das Ei wackelte in seinem pompösen Becher vor sich hin.

Sie ging an einem Zimmer vorbei, dessen kleine Fenster ungewöhnlich weit oben eingelassen waren, wie in einer Kajüte.

Auf den Fensterbänken standen Töpfe mit Sprösslingen von rotem Basilikum, gelben Tomaten und roter Paprika. Mit ein bisschen Hühnermist und einem grünen Daumen würden die Pflanzen sicherlich auch dieses Jahr gedeihen. Ein paar ausrangierte, gegen die Südwand gelehnte Innenfenster gaben für gewöhnlich ein gutes Gewächshaus ab.

Ellinor stieg die schmale, steile Treppe ins Obergeschoss hinauf. An der rechten Wand hingen alte, eingerahmte Fotografien; Schwarzweißportraits ernst dreinblickender Männer, Frauen und Kinder. Nur auf einem Bild lächelte eine junge Frau. Kyra Ingman. Als eine der Stufen knarrte, trat Ellinor, ohne dabei das Gleichgewicht zu verlieren, das lose Dielenbrett beherzt fest.

Das Klopfen war aus dem Zimmer gleich links von der Treppe gekommen. Auch rechts ging ein Zimmer ab, doch dessen Tür war stets verschlossen. Bruchstücke eines Gedichts von Edith Södergran kamen Ellinor in den Sinn: »Der Schlüssel zu allen Geheimnissen liegt im Gras am Himbeerhügel.«

Aber wo lag der Schlüssel zum verschlossenen Zimmer?

Da klopfte es wieder. Das Tablett in Ellinors Hand erbebte.

»Rettung naht«, rief Ellinor und streckte unwillkürlich den Rücken durch. Dann sackte sie wieder in sich zusammen und schleppte sich vorwärts, das Tablett auf dem linken Arm balancierend, während sie mit der rechten Hand die Tür öffnete.

## 1914

Die große Scheune mit den dünnen Bretterwänden ist noch immer von Musik erfüllt. Es ist der vierzehnte Februar. Bisher war der Winter mild, doch die Eisdecke hat sich in den Schären weit genug ausgebreitet, dass die Jugendlichen von Hustrun

bis hierher nach Tasslan kommen und sich zum Tanz versammeln konnten.

Die Burschen von Hustrun stehen dicht gedrängt beieinander. Es ist düster in der Scheune, alles mutet schwarzweiß an, mit grauen Nuancen. Die geblühten Tücher haben ihre Farben eingebüßt, die schwarzen Röcke der Mädchen hängen gerade herunter, und die jungen Männer zupfen ihre Westen zurecht. Werner Engström legt einen Arm um Kyra Ingmans Taille, kaum merklich, damit die anderen nichts mitbekommen, und Kyras Lippen umspielt ein geheimnisvolles Lächeln. Sie sind zu siebt von Hustrun hergekommen; fünf Mädchen und zwei Burschen.

Kyra flüstert: »Es ist so schrecklich dunkel heute Abend, und dann dieser Schnee. Ich kann mich nicht erinnern, jemals eine solche Dunkelheit gesehen zu haben.«

Werner knufft sie leicht in die Seite. »Es ist spät«, antwortet er mit fester Stimme, »aber der Weg ist abgesteckt, und bis nach Hustrun ist es nur ein Kilometer. Fast könnte man seine Schiffermütze von hier bis nach Hause werfen!«

Alles lacht. Werner setzt seine Mütze ab und lässt sie durch die Luft wirbeln.

»Wir tanzen nach Hause«, lacht er triumphierend und fischt einen kleinen Kompass aus der Tasche, den er vor ein paar Jahren zur Konfirmation bekommen hat. Der Kompass ist sein ganzer Stolz. Kyra sieht Werner an und nickt zustimmend, während er weiter schwadroniert.

»Solange wir wissen, wo Norden ist, finden wir nach Hause. Das wird ein Kinderspiel!«

Trotz allem ist ihr bange ums Herz. »Die Dunkelheit ist so seltsam«, flüstert sie, doch ihre Worte ertrinken in der Musik.

Dann eine letzte Drehung. Kyra spürt Werners Kraft und sei-